

Titel: Der Glaube an das Leben
Pfarrer: Gerson Raabe
Predigttext: Joh. 11,1.3.17-27
Datum: 20.09.2015



Die Zeit, liebe Gemeinde, plätschert eher so dahin, wenn es um nichts geht. Bei vielen von uns ist das so etwas wie der Normalfall. Die Dinge gehen eben ihren Gang. Doch immer wieder geschieht es auch, dass sich das schlagartig ändert. Oftmals sind das dann durchaus dramatische Situationen oder dramatische Phasen des Lebens.

Plötzlich geht es um etwas. Plötzlich steht etwas auf dem Spiel. Plötzlich ist das Dahinplätschern durchbrochen. Plötzlich gilt es sich einer Herausforderung zu stellen. Plötzlich muss eine Aufgabe gelöst, ein Problem bearbeitet werden. Plötzlich geht es um etwas. Das kann in ganz unterschiedlichen Bereichen unseres Lebens der Fall sein. Die völlig unerwartet astronomisch hohe Rückzahlung, die das Finanzamt fordert. Es kann aber auch sein, dass plötzlich das berufliche Fortkommen in Frage gestellt wird oder dass uns Anerkennung oder gar Zuneigung, vielleicht sogar Liebe verweigert wird. Plötzlich geht es um etwas und wir beginnen zu kämpfen – um einen Menschen, der uns lieb ist, um uns selbst, um die Karriere, um unsere materielle Sicherheit.

Oder – oftmals besonders dramatisch: die Gesundheit. Die Diagnose einer Erkrankung reißt uns aus dem Alltagstrott. Plötzlich geht es um etwas, geht es darum, wie wir weiterleben werden, vielleicht sogar – Gott bewahre – ob wir weiterleben werden.

In der Erzählung aus dem Evangelium nach Johannes, die wir gerade gehört haben, geht es auch um etwas. Es geht um nichts weniger als um Leben und Tod. Als die beiden Schwestern mit den Namen Marta und Maria merken, dass es mit ihrem Bruder gesundheitlich bergab geht, als sie merken, dass es voraussichtlich um Leben und Tod gehen wird, schicken sie zu Jesus. Ihn kennen sie von früher und sie glauben: Wenn das einer abwenden kann, dann er.

Ein erster Anlass zum Innehalten: Wissen wir, an wen wir uns wenden können, wenn sich das Blatt zum Schlechten wendet? Wissen wir, wen wir um Hilfe bitten, wenn die Lage problematisch, gar aussichtslos wird? Wissen wir, an wen sich wenden, wenn wir echte Probleme bekommen oder haben?

In nicht wenigen Fällen geschieht es, dass Menschen sich in schwierigen oder gar aussichtslosen Situationen an andere Menschen klammern. Und nicht selten ist das letztlich wenig hilfreich. Was soll der oder die denn helfen? Sie ist nun einmal keine Ärztin oder er ist nun einmal kein Steuerberater.

Das bedeutet, dass wir in Problemlagen zunächst ganz einfach einen kühlen Kopf bewahren müssen. Welche Fachkompetenz ist jetzt gefragt? Nicht den Kopf verlieren und sich blind in Rettungsszenarien stürzen, die völlig unrealistisch sind. Wir schaden nicht nur uns, sondern auch diejenigen, die wir zu Krisenagenten stilisieren.

Unserer Erzählung können wir zwei Reaktionsmuster entnehmen. Als die beiden Schwestern hören, dass Hilfe naht, ist die eine bereits resigniert zu Hause in sich zusammengesunken. Resignation ist eine Reaktion, die zigfach vorkommt, vorkam und vorkommen wird, wenn es plötzlich um etwas geht. „Hat doch sowieso alles keinen Sinn!“ Kopf und Arme hängen lassen und sich mehr oder weniger laut klagend in sein Schicksal ergeben.

Marta repräsentiert das Gegenmodell: Marta kämpft. Marta eilt der nahenden Hilfe entgegen. Marta bleibt aktiv. Marta weiß, was zu tun ist. Jetzt nur nicht klein beigeben! Jetzt kommt es darauf an! Lieber zu viel unternehmen als zu wenig! Wenn man dieses Muster weiter verfolgt, stößt man gar auf jenen Aktivismus, der letztlich wohl davon ablenken soll, wie dramatisch die Lage ist. Solcher Aktivismus kann wie eine Droge wirken.

Marta kämpft! Marta macht Vorwürfe! „Wärest du hier gewesen, wäre das nicht passiert!“ Marta ringt mit dem Schicksal. „Hätte, hätte...“ Doch – wie in allen vergleichbaren Situationen – alles „hätte, hätte...“ hilft gar nichts. Mit „hätte, hätte...“ lässt sich gar nichts ungeschehen machen, gar nichts zurückdrehen oder sonst irgendwie verändern. Wie hat Peer Steinbrück einmal gesagt: „Hätte, hätte – Fahrradkette“?

Marta kämpft! „Aber auch jetzt weiß ich!“ Marta gibt nicht auf. Marta ist beharrlich. „Ich weiß, Jesus, dass du auch jetzt die alles entscheidende Wende herbeiführen wirst!“ Liebe Gemeinde, das ist fast schon rührend, wie diese Marta kämpft. Marta kann einem Leid tun, denn eigentlich müsste man ihr zurufen: „Gar nichts weißt du, Marta, gar nichts weißt du!“

Ein zweiter Anlass Innezuhalten: „Ich weiß wohl, wie jetzt zu verfahren ist! Ich weiß wohl, wie das jetzt weitergeht!“ „Gar nichts weißt du, gar nichts!“

Ach, wie wichtig, ach, wie flüchtig ist unser Wissen. „Unser Wissen ist Stückwerk“, so hat es Paulus einmal formuliert. Vielleicht ist das unsere größte Angst, dass es plötzlich um etwas geht, dass das Schicksal mit vernichtender Macht in unser Leben einbricht und wir – mit Verlaub gesagt – stehen da wie die Deppen.

Marta kann einem Leid tun. Denn sie beruft sich doch nur auf ihr religiöses Allgemeinwissen. Wir würden sagen: Wie im Konfirmandenunterricht gelernt: „Ich weiß wohl, dass er auferstehen wird am jüngsten Tag! Habe ich so gelernt. Habe ich so behalten. Habe ich so verinnerlicht. Ich weiß wohl!“

„Nein!“ „Gar nichts weißt du, gar nichts!“

Das ist schon ziemlich hart, oder?

Jesus erklärt das religiöse Allgemeinwissen dieser Marta für bedeutungslos. Da hat jemand sich etwas gemerkt in Sachen Religion und da wird dies auch noch vorgebracht, auch noch im Gestus der Gewissheit und dann heißt es einfach „Nein!“ „Du weißt gar nichts!“

„Ja, darf man sich denn jetzt nicht mehr auf das verlassen, was man in Sachen Religion und Glauben gelernt hat?“ „Nein, darf man nicht!“

Liebe Gemeinde, aber das geht doch so nicht! Diese schroffe Zurückweisung. Dazu fällt einem wenig oder gar nichts mehr ein. So nicht, oder?

Und jetzt kommt dieses wuchtige „Ich bin!“ Dieses alles überbietende „Ich bin!“

Ein dritter Anlass zum Innehalten:

Wir kennen dieses „Ich bin!“ „Ich bin das Brot des Lebens.“ „Ich bin das Wasser des Lebens. Kommt her zu mir alle, die euch dürstet und euch wird nimmer mehr dürsten.“ „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben...“ Da war es schon einmal. Nach diesem „Ich bin die Wahrheit“ das „Ich bin das Leben“. Wobei bereits dieses „Ich bin die Wahrheit!“ ziemlich steil ist. Eine These, die einer philosophischen Debatte würdig ist. Ein Mensch ist die Wahrheit, eine Person als Wahrheit. Es war der römische Stadthalter, der diese Debatte eröffnete: „Was ist Wahrheit?“, so Pilatus an den Verurteilten Jesus.

In unserer Erzählung heißt es: „Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubt, der wird leben, auch wenn er stirbt; und wer da lebt und glaubt an mich, der wird nimmermehr sterben.“

Das ist schlechterdings nicht zu überbieten! „Ich bin die Auferstehung! Ich bin das Leben!“ Was für ein Selbstbewusstsein! Was für eine Selbstüberzeugung!

Liebe Gemeinde, es geht letztlich gar nicht um die Geschichte dieser Auferweckung. Sie ist lediglich die Folie für jene Aussage, für jene Behauptung, für jene Selbsteinschätzung: „Ich bin die Auferstehung!“ – „Ich selbst bin der Übergang vom Tod zum Leben, denn ich bin das Leben!“

Ist das nicht anmaßend? Ist das nicht hypertroph? Wie soll man das verstehen? Ist das überhaupt zu verstehen? Ähnlich wie die Behauptung „Ich bin die Wahrheit“. „Ich bin das Leben“, wie kann ein Mensch, wie kann eine Person die Wahrheit sein? Oder das Leben? Wie soll das gehen?

„Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubt, der wird leben, auch wenn er stirbt; und wer da lebt und glaubt an mich, der wird nimmermehr sterben.“ Und weiter fragt Jesus: „Glaubst du das?“ – „Glaubst du das?“

Anders gesagt: „Glaubst du an das Leben?“

Liebe Gemeinde, diese Frage hat Gewicht. Diese Frage gilt es sehr, sehr ernst zu nehmen: „Glaubst du an das Leben?“

Alles Leben – so können wir ja sagen – ist immer Leben auf Kosten von Leben, wie sollen wir da an das Leben glauben? Leben muss vergehen, damit Leben ist. Wie soll man da an das Leben glauben, dass zugunsten von anderem Leben vergehen muss?

Und auch das haben wir alle zutiefst verinnerlicht, zu recht zutiefst verinnerlicht: Alles Leben vergeht. Alles Leben, so der Fachterminus, unterliegt dem Gesetz der Entropie. Auch ohne diese Fachsprache: Das sitzt ganz tief in uns, das gehört so zu sagen zu den Grundbasics, die uns bestimmen, steuern, leiten – wie auch immer: Leben heißt Sterben!

Dem entgegengesetzt: „Ich bin das Leben!“ „Das Leben wird das letzte Wort haben, nicht das Sterben, nicht der Tod!“ „Glaubst du das?“

Und das steht doch nun gegen alle Erfahrung. Wir alle haben zig Erfahrungen von Sterben und von Tod in unserem Leben gemacht und wir alle werden auch weiterhin solche Erfahrungen machen. Das sind Erfahrungen, die schmerzen, die wehtun, die einem das Leben vergällen, die bitter aufstoßen.

Und da sind nicht nur die Erfahrungen, dass uns nahestehende Menschen gegangen sind. Da sind all diese Erfahrungen von Ende, von Absterben, vom Entweichen des Lebens, vom Vergehen und vom Verglühen. Da sind all diese Erfahrungen, die belegen, dass letztlich mehr gegen das Leben steht als für das Leben.

Und jetzt: „Ich bin das Leben! Glaubst du das?“ Wie gesagt: Gegen diesen Glauben spricht alles! Alles!

Und trotzdem. „Ich bin das Leben!“, sagt Jesus – „Glaube nur! Glaube daran! Glaubet an mich und glaubet so an das Leben!“

Glaube an das Leben und du wirst es ergreifen, das Leben im Vollsinn des Wortes. Das Leben, das über den Tod hinausreicht. Das Leben, dass jetzt und auf ewig in und bei Gott geborgen ist. Wie auch immer. Glaube an dieses Leben. So werdet ihr die Fülle des Lebens ergreifen – das ist doch Wahnsinn, oder?